

# Die Berzava.

Resicza-Bogsaner Wochenblatt.

Motto: Fleiß vereint mit Ausdauer  
Machen keine Früchte samen

**Pränumerationspreise:** Die „Berzava“ erscheint jeden Sonntag und kostet mit freier Postversendung oder Zustellung in's Haus: Ganzjährig **Krn. 9.60.** — Halbjährig **Krn. 4.80** — Vierteljährig **Krn. 2.40.** — Einzelne Nummern 20 hl.  
Man pränumeriert am einfachsten mittelst Postanweisung bei der Administration der „Berzava“.

Literarische Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittag erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Anzerate werden nur gegen Vorauszahlung in allen Landes Sprachen angenommen. Die dreispaltige Fettschrift oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung kostet 10 hl., bei mehrmaliger Einschaltung 8 hl.

Offener Sprechsaal und Eingefendet die Seite 20 hl.

Zuferte übernehmen in Wien die Annoncen Expeditionen: Rudolf Wöste, Dahlenstein & Bogler (Otto Wöste), Moos, Doppel, W. Dufes Nachf., Max Angenfeld & Co.

Unsere Adresse: „Die Berzava“ bitten wir stets genau anzuführen.

## Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Juli 1901 beginnt ein neues Abonnement auf

### „Die Berzava“.

Wir bitten höflichst um gefällige Erneuerung des Abonnements.

Die Redaktion und Administration der „Berzava“.

## Zwangs-Arbeitshäuser.

Wer hätte in Ungarn, — ja man könnte sagen in Oesterreich Ungarn — sich nicht über das Zigeuner- und Wagaabundenwesen zu beklagen? Etwa 80.000—100.000 Menschen, wir meinen nur die Zigeuner fristen ihr Dasein von dem Erwerbe anderer Personen und zum Lohne dafür bedrohen sie die Sicherheit des Eigentums und des Lebens derjenigen, deren Brod sie essen; und alle Versuche, die Zigeuner in die arbeitende Klasse einzuführen, sind bisher als Mißlungen zu betrachten.

Unseres Erachtens könnte man die Klasse der Arbeitsscheuen, das Schmarozertum diese Plage und Gefahr von der menschlichen Gesellschaft mit allen ihren Konsequenzen beseitigen, durch Errichtung von Zwangs-Arbeiterhäusern.

In jedem Komitate sollte ein solches Zwangs-Arbeiterhaus errichtet werden. Die nachgewiesenermaßen Arbeitsscheuen müßten allda interniert werden und ihre Verwendung so viel als möglich nur zu landwirts-

chaftlichen Arbeiten geschehen. Jeder Zwängling müßte einen bestimmten Taglohn erhalten, von dem er sich in der Anstalt ernähren müßte; für Bekleidung ihm vom Taglohn ein bestimmter Theil zurückbehalten werden.

Auf solche Art könnte erreicht werden, daß sich arbeitsscheue Individuen und selbst solche, die schon den Keim zum Verbrechertum in sich tragen, auf dem Weg der Besserung geführt werden, daß sie die Arbeit schätzen lernen, und mit der Zeit sogar Ersparnisse zurücklegen könnten. Wenn man bedenkt, daß die Arbeitsscheuen ebensowenig angeboren ist, wie es andere sittliche Gebrechen sind, sondern viel mehr das Produkt der Erziehung und anderer Verhältnisse ist, so kann ein günstiges Resultat bei richtiger moralischer Einwirkung auf den Korrigenden einer solchen Anstalt kaum in Frage gestellt werden.

Die erzielten Resultate wären aber für die Gesellschaft von außerordentlicher Tragweite. Vielen Verbrechen wäre vorgebeugt, und was die Erhaltung einer solchen Korrektionsanstalt erfordern könnte, sicher von den Ersparnissen anderer Strafanstalten und an den Ausgaben für Sicherheitswesen erspart werden. Eine Anzahl Arbeitskräfte würden der Volkswirtschaft zurückgegeben werden und der Staat gewänne auch aus den gründlich Gebesserten und Mittellosen ein Kolonisationsmaterial und was wohl von ausschlaggebender Bedeutung wäre, das Zigeunerwesen, dies Wagaabondage und das Bettelwesen würde um einen gewaltigen Ruck der Lösung näher gerückt sein.

Aber auch schon die Furcht vor solchen Korrek-

tionsanstalten würde für viele ein Ansporn zur Arbeit sein.

Wir begegnen mit unseren Ansichten sicher der Einwendung, man dürfe die persönliche Freiheit des Menschen nicht einschränken; allein wir halten eine solche Einwendung weder von dem Prinzip der Freiheit noch von dem der Moral als stichhältig. Wenn Hunderttausende von Menschen von den Arbeitsscheuen in ihrem Eigentume, in ihrer Freiheit von einzelnen Individuen bedroht werden, da ist es doch Nothwehr, wenn man sich solcher gefährlicher Elemente entledigt, indem man konstatirt arbeitsscheue Individuen zwangsweise zu ihrer Pflicht, zur Arbeit zurückführt, um Verbrechen vorzubeugen.

Die Arbeit ist aber auch das vornehmste Kulturmittel; sie veredelt den Menschen und führt in seiner höheren Bestimmung zu; ist doch selbst die Schule nichts anderes als eine Anstalt, wo die Jugend zur geistigen, sittlichen und physischen Arbeit herangebildet wird und wenn Erwachsene selbst im Zwangswege zur Arbeit verhalten werden müssen, so ist das nur eine Fortsetzung jener Erziehungsbestrebungen, welche in den Schulen nicht erreicht werden konnten und deren Hauptzweck darin besteht: die Verbesserung und Veredlung des Individuums. R.

## Die Johannisnacht und der Aberglaube.

Die Johannisnacht, die Nacht vom 23. auf den 24. Juni, hat im Aberglauben dieselbe Bedeutung wie die Walpurgisnacht. Wie in der Mainacht die Dämonen an alten Opfer- und Gerichtsstätten, so auf dem Brocksberg in

scherndes Geräusch, ein paar klatschende Paute und plötzlich verschwand die eine wie die andere Gestalt und auch den zuerst gesehenen dunklen Flecken konnten wir nicht mehr recht konstatiren, er schien verschwunden.

Auch Unser Nachtwächter war verschwunden. Wie wir auch nach ihm Auslug hielten, wir konnten ihn nirgends sehen nirgends finden.

Was war geschehen, was hatten jene Klagepaute, was das plätschernde Raß, was das Verschwinden des Hinters der öffentlichen Ordnung zu bedeuten?

Da hörten wir in unmittelbarer Nähe ein Knacken von Ästen, ein Brechen von Zweigen und plötzlich ein Geräusch, das hervorgebracht wird, wenn ein Mensch plötzlich von einer gewissen Höhe zur Erde springt. Und da tauchte auch zuerst die funkelnde Spitze der Hellebarde auf, und dann löste sich vom Gras ein dunkler Körper ab, der Nachtwächter.

Er erblickte uns und schlich vorsichtig näher. „Was giebt's denn,“ flüsterte der Pharmaceut, „was haben denn Sie auf dem Apfelbaum gesucht?“

Der Nachtwächter war augencheinlich tief erschöpft und konnte nur flüstern, ganz leise wispeln und da schüttelte es ihn, als ob er das kalte Fieber hatte: „Geist-er!“

Alfo Geister!

„Ja, ja, es geht um, sagen S', was woll'n, es geht um,“ murmelte der Wächter und Huter des Dorfschens. Wir standen noch immer am alten Fied.

Doch was krabbelte denn dort an der Hauswand umher, was waren denn das für „freigende“ Leute, die da unheimlich bis zu uns drangen? „Wuhuhuh, wuhuhuh,“ klang's an unterm Thron, und jungs hatte der Nachtwächter

## Fenilleton.

### „Der Geist.“

Eine ländliche Erinnerung aus Oesterreich.

„Ja, der Dipslinger Sepp war ein Mordbengel!“

So hörte ich's oft und oft im Dorfschen sagen, in dem ich die stadtmüden Glieder, den zifferschweren Kopf sich erfrischen lassen wollte, erholen zu neuem Thun in den Wintermonaten.

Hin und wieder kam ich mit dem Dipslinger-Sepp zusammen. Dann und wann hatte er mir irgend etwas zu „verzählen“, das gerade sein Herz bedrückte, und da er immer in mir einen aufmerksamen Zuhörer fand, so traten wir allmählich in fast freundschaftliche Fühlung.

So vergingen Wochen. Mein Urlaub neigte sich dem Ende zu und auch die Tage wurden schon kürzer, das ebenede so frische Grün der Fluren verblaßte und die „Reizeit“ war nicht fern.

Es war kurz vor meiner Abreise in die Residenz, ich tarofirte gerade mit dem „Medizi-manu“, wie unser ländlicher Doctor scherzweise genannt wurde, mit dem Bürgermeister, und auch der erste Gemeinderath der Stiefelbauer, saß vergnügt neben mir, als plötzlich ein mörderliches Geknall die tiefe Stille des friedlichen Dörchens unzeitgemäß unterbrach.

Ich vergaß einen Ultimo anzufagen und drehte mich instinctiv um, als ob ich durch das rothverhängte Fenster blicken könnte.

Und wieder heulte es in lauggezogenen Klagelauten durchs stille Dorf. Da hörten wir auch schon den Nachtwächter

die Dorfstraße herabdraben. Die alte verrostete Hellebarde unterm Arm, die erlöschene Laterne in der Hand, strebte er eifrig schnell, dann immer langsamer dem Ort zu, von wo das wildheulende Geräusch kam.

Der Mensch ist neugierig, fast jedem Sterblichen wurde dies Geschenk von den waltenden Mächten mit in die Wiege gelegt. Und so machten auch wir uns so schnell als es ging, auf die Beine, um dem Heulen und Brüllen auf die Spur zu kommen.

Die dunkle Dorfstraße war bald erreicht, jetzt galt die Frage: rechts oder links, denn an beiden Seiten zog sich die Querstraße.

Geistesstarr ragten die einstäckigen und ebenerdigen Bauernhäuser empor. Die und da schlug ein Hund an, und oben auf einem Dachgiebel sang ein verliebter Kater ein Lied, „das Steine erweichen, Menschen rasend machen kann“, und damit vermengte sich nun wieder das Heulen jenes unbekanntes Wesens.

Doch was hob sich denn dort, von der blendenden Weisse des Bluminger Gutshofes für ein dunkler Fied ab? Und wankte jener Fied nicht hin und her?

Langsam schlichen wir näher.

„Erbrecher“, flüsterte der neben mir stehende, etwas ängstliche Apothelergeselle Spech, „Brandstifter,“ meinte der hinter meinem Rücken sich bergende Gutsverwalter Kontig. Wir blieben stehen. Die Entfernung war zu groß, um etwas sicher zu erkennen.

Da, tauchten da nicht dunkle Schatten am Hause auf und was schleppten sie denn da für ein sonderbares Ding? Aus der Ferne war es fast wie ein Schaff anzusehen, und — schischschich klang's aus Ohr — schischschich -- ein plät-

und Capitalisten!  
...  
die Zeitung  
...  
entpreise  
...  
die Expedition  
...  
Schulerstraße Nr. 20.

Gruf!  
...  
-VEREIN  
...  
Nikolaus Király,  
Hauptvertreter.

Werth  
...  
Resicza.  
...  
Händler in Resicza.

wilden Tängen von sich reden machen, so ziehen sie auch in der Johannisnacht, reitend auf allerlei Wirtlichkeitsgeräthen, wie Beien und Gossel (ein Langholz, womit das Brot in den Backöfen geschoben wird) nach dem Blockberg. Mit besonderer Sorgfalt werden diese Geräte daher am Abend des 23. Juni nachgeholt, um sie unter Schloß und Riegel zu bringen, damit sie nicht von den Hexen ausgeführt werden, die sie nicht immer wieder zur Stelle liefern. Und in dem Falle, wo es geschieht, gedeiht nicht wieder die Arbeit mit dem Beien, noch das Brot, welches mit solcher Gossel in den Öfen geschoben wird.

Die Johannisnacht ist aber auch noch in anderer Beziehung eine verderbliche Nacht, die allerlei Unheil über die Menschen bringen kann. In der Johannisnacht fliegt auch der böse Krebs. Kein Stückchen Leinwand oder irgend ein Lappen Zeug darf in dieser Nacht draußen am Neck oder auf der Decke bleiben. Der böse Krebs sondert im Fluge seine Exkremente (Auswurf, Stuhlgang) ab und in seiner verderblichen Absicht am liebsten über die im Freien gebundene Leinwand. Handelt es sich um Leinwände gar oder um ein Stück Zeug, welches mit dem Leib in Berührung kommt, so verursacht das beschmutzte Stück, wo es den Leib berührt, Krebschaden.

Wie sieht der böse Krebs aus? Die Beschreibungen lauten verschieden, aber aus dem Konfusium läßt sich doch erkennen, daß die Maulwurfsgrille (*Gryllotalpa vulgaris*) gemeint ist. Es ist der Fall vorgekommen, daß ein alter Arbeiter in einer Flasche eine Maulwurfsgrille brachte und die Meinung äußerte, daß dieses „schreckliche Thier“ wohl der böse Krebs sein müßte. Wie war die Maulwurfsgrille in die Flasche gerathen? Der Arbeiter hatte sein Getränk in der Flasche gehabt und sie nach Entleerung auf dem Torfmoore, wo er beschäftigt war, liegen lassen. Die Maulwurfsgrille ist eine Höhlenbewohnerin und hat daher den Hals für einen Höhleneingang gehalten.

Das Geheimniß des Aberglaubens bleibt ein Räthsel. Es ist fragbar, über die Ursachen des Aberglaubens nachzudenken. Wie sehr auch Wissenschaft und Vernunft bemüht sind, die Ursachen aufzuklären, der Aberglaube bleibt und erbt sich fort. Es ist ein unbewusstes Vermächtniß und haftet an Jedermann im höheren und geringeren Grade. Jeder ertappt sich einmal im Leben auf seinem Aberglauben und wird sich dann erst dessen bewußt.

Je nach dem die einzelnen Volksstämme und Völkergruppen in der Erhaltung ererbter Sitten und Gebräuche einen Wertmesser ihrer Stammesethik erblicken, findet der Aberglaube mehr oder weniger Nahrungstoff.

Bei Fischern, Seelenteu und Jägern aller Völker hat er noch wenig von seiner ureigenen Lebensfähigkeit eingebüßt. Ueberall, wo Zufälligkeiten in das Leben hineingreifen, macht er sich vornehmlich bemerkbar. Wo der Mensch sich vom Glück oder Unglück abhängig sieht, und im Glauben daran, die Verurtheilung ausschaltet als Wärtlerin über jedes Thun und Treiben, da beginnt die Domäne des Aberglaubens.

Künstler, besonders Bühnenkünstler, leben nicht selten in Abhängigkeit von ihrem Aberglauben.

die Hellebarde ergriffen und wollte wieder dorthin, von wo er gekommen.

„Der Geist,“ flüsterte er, „der Geist!“

„Ach was“, brummte Spach der Pilsendreher, „ach was, Geist hin Geist her. He, Sie, Herr Nachbar,“ rief er da dem einen discreten Körpertheil sich reißenden „Geist“ zu, „he, was machen Sie denn?“

Keine Antwort ward uns, nur das „Reißen“ hörte für eine Zeit auf, um dann aber desto stärker wieder zu beginnen. Und da schien es mir, als ob das auf allen Vieren kriechende Geschöpf sich zu uns wandte.

„An wach, an wach,“ hörte ich's jetzt ganz deutliche und plötzlich tauchte in unmittelbarer Nähe ein menschlicher Körper aus dem Grabe.

„Der Geist,“ rief der Nachtwächter und hielt abwehrend die erschrockene Laterne dem Weisen entgegen, denn die Hellebarde war ihm entfallen.

„Alle guten Geister . . .“ rief er, als er sah, daß die Gestalt immer näher und näher kam. Und da erhob sich im leuchtenden Grabe ein Mensch, ganz knapp vor unseren Füßen. Ganz deutlich sahen wir ihn, es war der Dipflinger-Sepp, der Nachbarnsohn!

„Ja, wo kommst denn du her?“ fragte der sich plötzlich ganz erhobte Nachtwächter, „wo kommst denn du her?“ Unverkennbar war dem Sepp die Begegnung äusserst unerwartet, denn er brumnte etwas in den leuchtenden Bart, das geradezu eine als auch keine Antwort sein konnte.

„Wo kommst denn her,“ fragte ihn nochmals der Nachtwächter.

Da erhob der Dipflinger den Kopf und meinte: „Wannst net der Nachtwächter warst, möcht i sag'n, dös geht die an Schmarren an.“

Auf eine solche Antwort war der Nachtwächter nun augenscheinlich nicht gefaßt und ärgerte es ihn schon, daß er den Burschen mit allen Schrecken eines abergläubischen Menschen „als Geist“ constatirt hatte, so ärgerte ihn die Antwort noch viel mehr und schließendlich schrie er die „Antz-

Selbst Weltgrößen, Napoleon I, Göthe, waren nicht frei vom Aberglauben.

In vielen Fällen ist er von entschiedener Wirkung gewesen bei weltberühmten Werken. Er half sie schaffen, aber auch zerstören. Der Aberglaube findet seinen Lebensstoff in der Unvollkommenheit der Menschen, und wird solange an der Menschengeichte haften, bis alle zwischen Himmel und Erde ihre Klärung gefunden haben in der — Vollkommenheit der Menschen.

## Regenbogen-Sagen.

Von Dr. L. vonhardt.

Die Erscheinungen des Regenbogens am weiten Himmelsgewölbe hat von jeder einen mächtigen Eindruck auf den Menschen gemacht, besonders aber in jenen Zeiten, wo die Wissenschaft noch in Windeln lag, wo die Menschen keine natürliche Erklärung für diese Erscheinung fanden. Auch heute noch, wo die Wissenschaft Erscheinung und Farbenbildung auf das Genaueste erklärt, imponiert der Regenbogen am Himmel immer noch dem Menschengeschlecht. Die Erscheinung des Regenbogens beruht auf der Brechung und Zurückwerfung der Sonnenstrahlen im Innern kugelförmiger Wassertropfen. Das ist kurz die moderne wissenschaftliche Erklärung der Entstehung des Regenbogens. Für uns ist der Regenbogen eine alltägliche, natürliche Erscheinung, die fast täglich auf einem Punkte der Erde zu sehen ist. Man erblickt nämlich nicht immer einen wirklich vorhandenen Regenbogen, dazu muß der Mensch eine besondere Stellung einnehmen. Die Sonne muß nämlich auf eine regnende Wolke strahlen, und der Standpunkt des Zuschauenden muß sozusagen in der Mitte von Sonne und Wolke sein, selbstverständlich mit dem Antlitz nach der Wolke am Himmel.

Die meisten unwillkürlichen Völker sehen übereinstimmend in dem Regenbogen ein schreckliches Ungeheuer.

Einst wollte ein neugieriger Hirtenknabe, der eine große Schafherde an einem Bergesabhang weidete, sehen, wie der Regenbogen das Wasser anzog und trieb seine Herde hinab an den Fluß. Da wurde er vom Regenbogen sammt seiner Herde mit aufgezogen und weidet nun ewig am Himmel seine Schafe. An heiteren Frühlings- und Sommertagen ist er oft mit seiner Herde am Himmel sichtbar. Dann zeigen die Eltern ihn den Kindern und erzählen ihnen seine Geschichte.

Durch Reflexerscheinungen verursacht, erblickt man häufig außer dem Hauptbogen an dessen äußeren Seite noch einen Nebenbogen, dessen Farben schwächer sind und die umgekehrte Reihenfolge haben.

Für diese der heutigen Wissenschaft leicht erklärlche Thatsache fanden die früheren Jahrhunderte die abenteuerlichen Erklärungen.

Nach einer Sage hat der Teufel diesen zweiten Bogen gemacht. Die Sage lautet folgendermaßen: Satanas brauchte einmal einen Zirkel, um seine Höhle zu bauen. Da er keinen solchen Zirkel fand, ging er zu einem Engel, nämlich zu des Hergotts Wertmeister, und bat diesen um einen Zirkel

person“ heraus und begann zu flunkern: von Geseß Amtschreibentbeleidigung und Kraker.

Ich ließ die beiden streiten und ging, des Räthfels Lösung am anderen Tag erhoffend.

Und zum frühesten erzählte mir die alte Kuhdorn vom Nachbarn die ganze Sache, „I' is ganz lautmäutig,“ versicherte sie mir. Was sie mir erzählte, nun ich kann es ja wiedererzählen, ohne der Ehre des Dipflinger-Seppel nahezutreten.

Der Dipflinger Sepp war „fensterln“, und gerade als er liebevoll den Arm um den Nacken der „Dnamirl“ geschlungen hatte und ihr einen weithin durch die Nacht schallenden Kuß verabfolgte, da tauchten vom „Stadel“ her, ein paac mit Drehschlegeln, Wagentritten und ähnlichen Werkzeugen ländlicher Cultur bewaffnete hewdärmelige Gestalten auf und hieben so unbarmerzig auf den Dipflinger ein, daß ihm fürs Erste grün und blau und feurig vor den Augen flimmert und er dann in jenes Geheul ausbrach, das uns in den friedlichen Tarol störte.

Wer die Leute waren, die den Dipflinger so erbärmlich „salzten“, erfuhr ich nie, könnte mir's aber denken: seit dieser Zeit war Dipflinger ein abgeflagter Feind vom „Fensterln“. Heute ist er verheiratet mit der „Dirn“, wegen welcher er einst eine solch große Portion lautiester Prügel einstecken mußte, und wenn ich hin und wieder ihn begegne und mir kommt zufällig das Wort „Geißt“ unter das Gespräch, da wird mein Dipflinger immer blutroth im Gesicht. Denn daß man ihn damals für einen Geist gehalten, er erfuhr es, denn am Land war und ist es Sitte, daß alles „lautmäutig“ wird.

Und wenn der Dipflinger-Sepp vielleicht jene Zeiten zu Gesicht bekommt, die das ausplauderten, das er so gerne begraben wissen will, so macht es auch nichts, denn der Dipflinger heißt nicht Dipflinger, sondern — doch nein, aber Sepp, Sepp heißt er und Seppeln gibt's viele, und wegen der Prügel, die er einst bekam, braucht er auch nicht zu schämen, es war ja fürs „Dnamirl“!

tel, damit er den Bogen zu seiner Höhle ziehen könnte. Der Engel warf dem Teufel den Zirkel vom Himmelsgewölbe aus zu. Satanas aber wußte mit dem Niefenzirkel nicht umzugehen und bat den Engel, es ihm zu zeigen. Da stellte der Engel den goldenen Niefenzirkel auf und machte auf das Gewölbe einen Halbkreis, welcher in den sieben Regenbogenfarben erglänzte. Nun rief Satanas, er könne jetzt auch, und er wollte den Kreis vollenden. Er vermochte ihn aber nicht zu halten, er machte nun einen schlechten Nebenbogen, dann fiel der Zirkel um und schlug dem Teufel eines seiner beiden Hörner ab. Seit jener Zeit hat der Satan nur noch ein Horn und der Regenbogen nur einen halben Kreis.

Eine andere Lesart sagt, daß die beiden Enden des Regenbogens stets über einem Gewässer stehen, wo sie von Engeln in goldenen Schüsseln gehalten werden. Wer nun zur rechten Zeit an eine solche Stelle gelangt, der dann die goldene Schüssel ungestraft mitnehmen. Heute noch kann man bei den gewöhnlichen Böhmen die feste Meinung hören, daß jedes unechte Metall in den Regenbogen geschleudert als echtes Gold wieder herunterkommt. Man nennt sogar Leute aus früheren Zeiten, welche dieses Kunststück fertig gebracht hätten. Der abergläubische Böhme sagt auch, man dürfe nicht mit dem Finger nach dem Regenbogen deuten sonst fault der Finger ab oder der blick schlägt irgendwie ein.

Viele andere Völkerschaften nennen den Regenbogen heute noch „die Götterbrücke“, während manche Czechen ihn auch als „Fahdanbe am Himmel“ bezeichnen. Die katholischen Franzosen nennen ihn den „Bogen des heiligen Martin.“ Sieht der abergläubische Franzose zwei Regenbogen am Himmel, so sagt er: „Die Mutter Gottes fährt auf und nieder.“

## Wochen-Chronik.

**Custozzafeier.** Montag den 24. d. M. wurde durch die, aus Anlaß des Streites, sich in unserer Orte befindlichen 1. und 2. Bataillon des 29 ten Infanterie-Regimentes, als am 35. Jahrestages der ruhmvollen Schlacht bei Custozza, eine Feier veranstaltet, und zwar wohnte die Mannschaft, einen durch Hochwürden Herrn Kaplan Anstlinger celebrierten Trauergottesdienste bei, nach welchen Herr Hauptmann Drenning an selbe eine Ansprache hielt, in welcher selber auf die Tapferkeit deren, welche bei Custozza ihren Heldentod fanden hinwies, und die Mannschaft, zum militärischen Muth, und tren an König und Vaterland ermahnte, die Rede wurde durch Herrn Oberlieutenant Dragosod, den serbisch sprechenden Theile der Mannschaft verdolmetscht, auch erhielt die Mannschaft zur Feier des Tages Braten und Wein. Abends fand im Hotel Clemens ein Bankett statt.

**Concert.** Die Beamten-, Meister- und Diener-Gruppe des Musikbundes, veranstaltete heute Sonntag um 4 Uhr Nachmittags, in den Garten des Hotel Central ein Concert, durch die Werkmusik.

**Blutiger Streit.** Sonntag den 23. d. M. entstand im lupaker Gasthause, zwischen der Bodniser Zufassen Jlic Gluwäl, und den lupaker Einwohner Nikolaus Patesan ein Streit, in Verlauf dess'n Gluwäl dem Patesan einen Messersstich in den Rücken versetzte, selben dadurch schwer verlegte. Patesan dürfte trotz sofortiger ärztlicher Hülfeleistung schwerlich am Leben erhalten werden. Die Gendarmerie verhaftete den Messerhelden, und wird selber seiner wohlverdienten Strafe nicht entgehen.

**Eine Brandkatastrophe in Melas.** Von einem großen Brandunglück wurde vorgestern die Gemeinde T. Melas heimgezielt. Es kam in der Wigner-Werkstätte des Meisters Michael Striker ein Feuer zum Ausbruch, welches vom heftigen Winde angefaßt, rapid an Ausdehnung gewann. Bald stand die Werkstatt in hellen Flammen und schon nach wenigen Minuten hatten der Stall des Oekonomen Georg Birnstill und das Wohnhaus des Landwirthes J. Pauer Feuer gefangen. Obwohl die ganze Bevölkerung an den Löscharbeiten theilnahm, so konnte dem verheerenden Elemente nicht Einhalt gethan werden und so wurden auch das Wirthschaftsgebäude mit allen landwirtschaftlichen Maschin und eine Kotaroa Pauer's, ferner die Schmiede des J. Thurbach, die Schenke des Oekonomen Georg Schmiedt, das Wohnhaus des Landwirthes Mathias Gruber mit allen Getreide Vorräthen und vielen Hausthieren, ebenso der Stall und die Schenke des Oekonomen Mathias Trier ein Raub der Flammen. Nur einige D. jekte waren verschont, daher das Brandunglück just vor der Ernte den Ruin mancher Oekonom herbeiführte.

**Bevölkerungs Anzeige.** Vom 23. bis incl. 30. Juni. Geboren: Dem Anton Stadtmann ein Sohn. — Dem Carl Peuß eine Tochter. — Dem Miklos Kapann ein Sohn. — Dem Franz Pichler ein Sohn. — Dem Frauyl Tendl eine Tochter. — Dem Johann Friedrich ein Sohn. —

**Gestorben:** Jakob Friedrich 3 Tage alt. — Regina Bäumel geb. Wegner 26 Jahre alt.

**Getraut:** Alois Schott mit Roschmybshy Mona. — Andreas Szigel mit Razalia Till. —

seiner Höhle ziehen könnte. Der  
en Zirkel vom Himmelsgewölbe  
mit dem Niesenzirkel nicht um-  
l, es ihm zu zeigen. Da stellte  
enzirkel auf und machte auf das  
sicher in den sieben Regenbogen-  
f Satanas, er könne jetzt auch,  
ffenden. Er vermochte ihn aber  
in einen schlechten Nebenbogen,  
schlug dem Teufel eines seiner  
Zeit hat der Satan nur noch  
n nur einen halben Kreis.

ragt, daß die beiden Enden des  
em Gewässer stehen, wo sie von  
gehalten werden. Wer nun zur  
e Stelle gelangt, der dann die  
nitnehmen. Heute noch kann man  
a die feste Meinung hören, daß  
en Regenbogen geschleudert als  
ummt. Mann nennt sogar Leute  
dieses Kunststück fertig gebracht  
Böhme sagt auch, man dürfe  
h dem Regenbogen denken sonst  
blig schlägt irgendwie ein.

affen nennen den Regenbogen  
während manche Götzen ihn  
mel" bezeichnen. Die katholischen  
Bogen des heiligen Martin."  
Franzose zwei Regenbogen am  
Mutter Gottes fährt auf und

## Chronik.

g den 21. d. M. wurde durch  
s, sich in unserem Orte befind-  
s 29 ten Infanterie-Regimentes,  
der ruhmvollen Schlacht bei  
kaltet, und zwar wohnte die  
würden Herrn Kaplan Amshin-  
ddienste bei, nach welchen Herr  
selbe eine Ansprache hielt, in  
erleit deren, welche bei Custozza  
ies, und die Mannschaft, zum  
u an König und Vaterland er-  
trich Herrn Oberleutnant Dra-  
mannschaft zur Feier des Tages  
sand im Hotel Clemens ein

, Meister- und Diener-Gruppe  
et heute Sonntag um 4 Uhr  
des Hotel Central ein Con-

onntag den 23. d. M. entstand  
en der Bobniser Insassen Nie-  
mwohner Nikolaus Patesan ein  
wird den Patesan einen Messer-  
selben dadurch schwer verletzte,  
rtiger ärztlicher Hilfeleistung  
werden. Die Gendarmerie ver-  
und wird selber seiner wohlver-

e in Melis. Von einem großen  
ern die Gemeinde T. Melis  
Wagner-Werkstätte des Meisters  
zum Ausbruch, welches vom  
rapid an Ausdehnung gewann.  
hellen Flammen und schon nach  
Stall des Oekonomien Georg  
s des Landwirthes J. Hauer  
e ganze Bevölkerung an den  
unte dem verheerenden Elemente  
und so wurden auch das Wirth-  
wirthschaftlichen Maß nehmen und  
die Schmelze des J. Thürbach,  
Georg Schmiedt, das Wohnhaus  
Grüner mit allen Getreide Vor-  
n, ebenjo der Stall und die  
Kathias Frier ein Raub der  
kte waren versichert, daher das  
unte den Mann mancher Delonon

. Vom 23. bis incl. 30. Juni.  
Stadtman ein Sohn. — Dem  
— Dem Miklos Kapann ein  
ny ein Sohn. — Dem Frau  
Dem Johann Friedrich ein  
rich 3 Tage alt. — Regina  
re alt.  
mit Moschnowitsch Jona. —  
Till. —

**Regelung des Zigeunerwesens.** Ministerpräsident  
Koloman Széll hat als Leiter des Ministeriums des Innern  
in Angelegenheit des Zigeunerwesens an sämtliche Minis-  
trien eine Verordnung erlassen. In derselben heißt es, daß die  
einheitliche Regelung des Zigeunerwesens bereits im Zuge  
ist. Bis zur Vollendung dieser Arbeiten werden die Komitee  
angewiesen, mit Einbeziehung der Bezirks-Oberinspektoren,  
Gendarmerie-Flügelkommandanten und einzelner Gemeindevor-  
steher in einer Konferenz jene Verfügungen und Präventiv-  
maßregeln festzustellen, welche zur Hintanhaltung weiterer  
Untriebe der wandernden Zigeuner zweckmäßig erscheinen.  
Im Interesse der Durchführung dieser interimistischen Maß-  
regel mögen die Komitee innerhalb ihres Wirkungsbereiches  
verfügen.

**Verbotene Zigaretten.** Laut einem Erlaß des Finanz-  
ministers ist es verboten, in öffentlichen Unterhaltungs-  
lokalen andere Zigaretten, als Trafik-Zigaretten zu verkaufen.  
Trotz dieses Verbotes gibt man in Kaffee- und Gasthäusern  
verschiedenartige Zigaretten an die Gäste ab, welche die  
Kellners in der Regel selbst fabriziren. Der Finanzminister  
hat daher die Finanzdirektion abermals aufgefordert, dies-  
bezüglich eine strenge Kontrolle zu führen und im Ueber-  
tretungsfalle mit der ganzen Strenge des Gesetzes zu  
strafen.

**Sechs Personen von einem wüthenden Hunde  
gebissen.** Am letzten Montag Nachmittag hat sich ein  
herrenloser wüthender Hund in Werschetz verlaufen und die  
Bevölkerung in eine ungeheure Aufregung versetzt, indem  
derselbe in Verlauf von kaum einer halben Stunde nicht  
weniger als acht Personen angefallen und hievon sechs ver-  
letzt hat u. zw. Frau Anna Geringer, den 6 jährigen Knaben  
Franz Gertl, das 3 jährige Mädchen Marie Gertmann,  
dem die eine Wange ganz zerfleischt wurde, Franz Fejer,  
Anton Mayer und Franz Erger. Trotzdem die wüthende  
Bestie von zahlreichen Einwohnern verfolgt wurde, ist es  
doch nicht gelungen, dieselbe im Raport der Stadt unschädlich  
zu machen, doch wollte es der glückliche Zufall, daß der  
Hund sich dem Gebirge zuwandte und von Herrn Albert  
Kliss in seinem Weingarten niedergeschossen wurde. Sämmt-  
liche gebissenen Personen begaben sich noch Mittwoch Abends  
in die Pasteur'sche Anstalt nach Budapest. Auch einige Hunde  
wurden gebissen, welche jedoch sofort vertilgt wurden. Von  
Seite der Stadthauptmannschaft wurde sofort eine 40-tägige  
Hundeisperre angeordnet, wie auch alle übrigen unsägensten  
Vorichtsmaßregeln getroffen worden sind.

**Geldbriefträger Fakkai — 152.000 Kronen defrau-  
dirt.** Die Polizei hat von dem am 30. v. M. nach Unter-  
schlagung von 40.000 Kronen flüchtig gewordenen Geld-  
briefträger Labislav Fakkai noch immer keine Spur. Wäh-  
rend nun die Polizei eifrig nach Fakkai recherchirt, hat die  
Postdirektion die Untersuchung behufs Feststellung des von  
Fakkai unterschlagenen Betrages dieser Tage abgeschlossen und  
die diesbezüglichen Akten zur weiteren Amtshandlung der  
Oberstadthauptmannschaft zugestellt. Laut dem Resultate  
dieser Untersuchung übersteigt der von Fakkai defraudirte  
Betrag die Summe von 40.000 Kronen fast um das Vier-  
fache und beträgt 152.000 Kronen. Der Defraudant hat, wie  
die Untersuchung aufhellte, schon mehrere Tage, bevor er seine  
Flucht bewerkstelligte, die ihm behufs Einhändigung an die  
Parteien anvertrauten Geldbriefe unterschlagen und in seinem  
Uebergabebuche die Unterschrift der Adressaten gefälscht.

**Die größte Doctorechnung.** Die jemals einem  
Patienten oder dessen Angehörigen vorgelegt worden ist,  
dürfte die liebliche Rechnung sein, die vor Kurzem Dr.  
Brownning von Philadelphia den Erben des vor einiger Zeit  
verstorbenen Senators Wallace von Pittsburg überreicht hat.  
Diese Rechnung beläuft sich auf rund 190.000 Dollars oder  
760.000 Mark. Eine so „schwindelhafte“ Höhe kann eine  
ärztliche Rechnung sicherlich nur in Amerika erreichen. Dr.  
Brownin hat den verstorbenen Senator einundzwanzig Wo-  
nate lang behandelt und ihn mehreremale auf Reisen beglei-  
tet. Er war aber wirklich kein billiger Reisebegleiter: für  
einen Ausflug nach Atlantic City verlangt er 68.000 Mark,  
für eine Spaziersfahrt nach Hot Springs 48.000 Mark u.  
s. w. Jeder nächtliche Krankenbesuch ist mit 160 Mark  
berechnet. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß die  
Erben des Senators diese ungeheuerliche Rechnung zurück-  
gewiesen haben und sich verklagen lassen wollen.

**Ein Jahr lang in der eigenen Wohnung versteckt.**  
Aus Arad wird gemeldet: Gestern erfolgte hier unter eigen-  
thümlichen Umständen die Verhaftung des gewissen Kanjisten  
beim Arader Bezirksgericht Jakob Diek, der im vorigen Jahre  
wegen Defraudation von Ausgeldern zu einem Jahre Kerker  
verurtheilt wurde, vor der Publikation des rechtskräftigen  
Urtheils aber plötzlich verschwunden war. Man glaubte allge-  
mein, Diek sei flüchtig geworden und der Gerichtshof ordnete  
denzufolge die Kurantierung Diek's an. Western wurde Diek  
in seiner Wohnung vom Detektiv Kondor verhaftet. Diek  
hatte sich seit einem Jahre nicht aus seiner Wohnung entfernt,  
und während dieser Zeit überhaupt mit Niemand verkehrt.  
Sein Aussehen war verwildert. Seit er sich von der Außen-  
welt abgeschlossen, war ihm ein langer Bart und Schnurrbart  
gewachsen. Als der Detektiv in seiner Wohnung erschien,  
vertrug sich Diek ins Bett und konnte nur mit Gewaltanwen-

dung aus seinem Bette hervorgeholt werden. Er wurde zur  
Staatsanwaltschaft gebracht, wo er vor Allem bat, daß ihm  
Haar und Bart getugt werden mögen. Diek behauptet, er sei  
in Paris gewesen und erst vorgestern zurückgekehrt, um sich  
der Behörde zu stellen.

**Ein blinder Student der Medizin hat vor einigen  
Wochen in Chicago seine ärztl. Prüfung bestanden. Mit  
Hilfe seines hochentwickelten Gehör- und Tastsinnes hofft er  
ein erfolgreicher Spezialist in der Behandlung von Kran-  
heiten zu werden, deren Erkennung nur durch ein besonders  
feines Gehör oder einen hochentwickelten Tastsinn möglich ist.  
Es gibt in Amerika verschiedene prakt. Ärzte, die blind sind,  
und ein vor Kurzem verstorbenen blinder Arzt in Boston  
machte sich schon in seiner Jugend als Spezialist berühmte.  
In Dresden lebte bis vor Kurzem ein blinder Arzt, Dr. v.  
Christen der eine sehr umfangreiche Sprechstundenpraxis,  
namentlich auf dem Gebiete der elektro-therapeutischen Be-  
handlung hatte. Er war schon in seiner Studienzeit in  
Leipzig blind.**

**Humor aus dem Transvaalkriege.** Auf einer  
Burenfarm spielte sich unlängst zwischen ihrem Besitzer und  
einem englischen Offizier folgende Scene ab: Der Offizier:  
„Ich habe Befehl, sämtliche Futtermittel, die sich auf der  
Farm befinden, anzukaufen oder verbrennen zu lassen. Ich  
ziehe das letztere vor. Verbrennen Sie sofort das Stroh  
hier auf dem Hofe.“ — Der Farmer: „Aber, Herr Lieutenant!  
Ich...“ — Der Offizier: „Nichts da! Es wird ver-  
brannt!“ — Der Farmer: „Ja, wenn Sie durchaus wollen,  
aber...“ — Der Offizier: „March! Keinen Widerstand!“  
Das Stroh wird verbrannt, worauf der Farmer in Seelenruhe  
zu dem Offizier sich wendet: „Ich wollte Ihnen vorher  
nur sagen, daß mir das verbrannte Stroh von der englischen  
Fournageverwaltung abgekauft ist und ich vor einigen Stunden  
das Geld dafür erhalten habe.“ — Das Gesicht des englischen  
Offiziers war nicht gerade geitreich, als er darauf sein  
Köpflein wandte und zum Thore hinausritt.

**Die entführte Ehegattin.** Der Bäckerhelfer Karl  
Exler hatte in Bruck a. d. Leitha, wo er als Gebäcksaus-  
träger beschäftigt war, bei den Eheleuten Klausner Quartier  
genommen. Frau Klausner fühlte sich in der Ehe unglücklich  
und fand in dem jungen Wohnungsgenossen einen  
willkommenen Tröster. Eines Tages redete die Frau ihrem  
Manne ein, sie wolle in Wien eine Verwandte besuchen  
und zugleich sich für ihn um einen besseren Verdienst um-  
sehen. Der Mann war einverstanden, gestattete, daß die Frau  
alle entbehrlichen Habseligkeiten zu Geld mache und geleitete  
sie selbst zur Bahn. Als der Gatte den Bahnhof verließ,  
sah sich Exler an der Seite der jungen Frau ein und fuhr  
mit ihr über Wien nach Pozsony. Dort hielten sie sich auf,  
bis das Geld zu Ende war. Da Klausner von seiner Frau  
aus Wien keine Nachricht erhielt, erstattete er die Anzeige,  
und das Paar wurde in Rohrau verhaftet. Karl Exler hatte  
sich gestern vor einem Wiener Erkenntnißsenat wegen Entfüh-  
rung zu verantworten. Es wollte ihm nicht einleuchten, daß  
man ihn wegen Entführung anklage, da er doch nur dem  
Wunsche der Frau nachgegeben sei. Er wollte anfangs vom  
„Durchgehen“ nichts wissen. Frau Klausner erklärte aber, „sie  
nehme Alles auf sich“. Der Gerichtshof erkannte den Ange-  
klagten der Entführung schuldig und verurtheilte ihn zu drei  
Monaten schweren Kerkers.

**Festnahme einer Räuberbande.** Aus Madrid wird  
gemeldet: Bei Granada wurde vorgestern eine wohlorganisirte  
Räuberbande, an 30 Mann stark, entdeckt; von ihnen wurden  
elf verhaftet. Sie überfielen, Eisenbahnzüge an Stellen, wo  
diese wegen starker Neigung langsam fuhren, erbrachen die  
Waggonthüren, warfen Waaren heraus und verschwanden  
dann spurlos. Ein reicher Kaufmann in Archidona, der Leiter  
des „Unternehmens“, verschleierte das gestohlene Gut. So  
wurde jahrelang geraubt. Viele Bahnstationen waren bereits  
unter dem Verdacht des Diebstahls abgelegt worden: Einer  
von ihnen beging im vorigen Jahre deswegen einen  
Selbstmord.

**Succi debutirt wieder.** Der wiederholt entlarvte  
Succi hat wieder einmal Appetit — ans Kassen. Er will  
während der Ausstellung Genna dreißig Tage lang mit  
Bewilligung der hohen Obrigkeit und vor den Augen des  
verehrlichen Publikums zum Besten der Armen sein bekanntes  
Hungerexperiment wiederholen. Ein Komitee von Ärzten und  
Studenten und zwei Karabinieri werden ihn fortwährend  
unter Kontrolle halten. Viel vergnügen!

**Eine vertrauensvolle Dame.** In Wien hat eine  
Frau kürzlich einen Selbstmordversuch unternommen, weil  
es ihr nicht gelungen, reich zu werden. Die Frau ist Witwe  
und hat bei Lebzeiten ihres Mannes in wohlhabenden Ver-  
hältnissen gelebt. Später verlor der Mann sein Geld, und  
die Witwe schenkte sich nach dem vergangenen Reichthum zu-  
rück. Sie stellte allerhand Experimente an, das zu erreichen;  
allerdings auf die naivste und unvorsichtigste Weise. Eines  
Tages sah sie in einer Zeitung eine Annonce, welche betagte,  
daß durch eine kleine Baareinlage Jedermann reich werden  
könne. Näheres sei unter „Sicher“, Maximilianstraße poste  
restante, zu erfahren. Sie reagierte auf die Annonce, und

balb stellte sich ihr ein elegant aussehender Mann vor, der  
ihr nun bekannt gab, wie sie reich werden könne. Durch  
Vorspeculacion. Er stellte sich ihr für diese Zwecke zur  
Verfügung. Die Frau gab ihm 50 fl.; am nächsten Tag  
erhielt sie 10 fl. „Gewinn“ und das Kapital zurück. Dann  
gab sie ihm größere Beträge und gewann immer an der  
Börse; der Gewinn variierte zwischen 15 und 25 fl. Nach  
Monaten forderte der fremde Mann die Dame auf, in „größere-  
rem Spiel“ zu spielen; sie gab ihm 6400 Kronen — ihre  
Verwandten behaupten, die Summe sei weit größer gewesen  
— der fremde Mann nahm das Geld — und ward nicht  
mehr gesehen. Nach halbjährigem Schweigen theilte er ihr  
brieflich mit, sie habe das ganze Geld verloren. Der Schlag  
traf die Frau hart. Die 6400 Kronen waren ein erheblicher  
Theil ihres Vermögens, sie hatte reich werden wollen und war  
nun ärmer denn je. Was aber soll man zu diesem Vorgehen  
sagen, zu einer Frau, die den größeren Theil ihres Ver-  
mögens einem Manne anvertraut, dessen Name sie nicht  
einmal weiß? Von dem Schwindler fehlt natürlich  
jede Spur.

**Guter Rath.** Das folgende Gedichtchen finden wir in  
der „Münchener Jugend“: Wenn Du noch eine Dienstmagd  
hast, — So danke Gott und sei zufrieden, — Auch wenn  
Dir Manches nicht recht paßt, — Du fährst so besser, ganz  
entschieden. — Wenn Du noch eine Dienstmagd hast, —  
So sei recht höflich und bescheiden: — Sonst machst Du  
Dich ihr leicht verhaßt — Und wirst ihr rasch den Dienst  
verleiden — Gib hundert Thaler monatlich, — Sei auch  
nicht knausrig mit Geschenken, — Und kommt ihr Bräut-  
gam, hüte Dich, — den auserwählten Mann zu kränken.  
— Was sie zerschlägt, bezahl' es still, — Wird lächelnd  
wie ein guter Vater; — Besorg ihr, wenn sie ausgeh'n  
will, — Billets für Zirkus und Theater. — O sag' ihr  
nie ein böses Wort, — Daß es Dich bitter nicht gereut:  
— Denn geht sie Dir am Ersten fort, — Suchst Du  
vergeblich eine neue. — Gestatt' ihr gütigst auszugeh'n,  
— So oft sie will, bis in den Morgen, — Bleibt auch  
indes die Arbeit steh'n — Die kann ja Deine Frau besorgen.  
— Mit einem Wort, Du sollst in ihr — Die Perle Deines  
Hauses sehen, — Dann bleibt sie sicherlich bei Dir — Wenn  
sie's nicht vorzieht, doch zu geh'n.

**Entdeckung eines Raubmordes durch ein Pferd.**  
Aus Glarzdorf (Böhmen) wird ein ganz eigenartiger Vorfall  
gemeldet, der in der dortigen Bevölkerung ungeheures Auf-  
sehen erregt. Am 15. d. pflügte ein bei einem Ortsbewohner  
bediensteter Knecht einen in der Nähe des Dorfes befindlichen  
Acker. Pflöglig blieb das vor den Pflug gespannte Pferd an  
einer Stelle stehen und war trotz Zurufsens und Peitschenhieben  
nicht vom Fleck zu bringen. Der Knecht, dem schließlich  
die Sache verdächtig erschien, begann das Erdreich an der  
betreffenden Stelle aufzuscharren und stieß in geringer Tiefe  
auf einen halbverkleideten männlichen Leichnam. Die Behörden  
wurden von dem grausigen Funde verständigt und man  
agnoszirte in dem Todten den seit dem Herbst vorigen  
Jahres abgängige: Fleischergehilfen Anton Sida aus Tro-  
janka, der zu der angegebenen Zeit von seinem Dienstgeber,  
dem Fleischermeister Jemanel, mit einem Betrage von 500  
Kronen nach Glarzdorf gefendet worden war, um Vieh  
einzukaufen. Sida war seit damals spurlos verschwunden und  
man vermuthete, daß er mit dem Gelde durchgebrannt sei.  
Nun, da man seinen Leichnam gefunden, lenkte sich der  
Verdacht, den Fleischergehilfen ermordet zu haben, auf einen  
Gastwirth aus der Umgebung und dessen Sohn. Die beiden  
Verdächtigen wurden von der Gendarmerie sofort verhaftet.

**Der praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau**  
veröffentlicht in seiner neuesten Nummer eine sehr einfache  
und bequeme Art, Flaschen mit Heidelbeeren oder ähnlichen  
breiartigen Obstkonserven zu füllen, die manchen Hausfrauen  
für die kommende Zeit des Obstreichthums als nachahmens-  
wert zu empfehlen ist. Man nimmt einen gewöhnlichen  
Kochlöffel, verschließt den Deckel fest durch Ueberbinden mit  
Leinwand, zieht über den Ausguß einen Gummischlauch und  
setzt den halb mit Wasser gefüllten Apparat aufs Feuer.  
Nachdem die Dampfentwicklung stark genug vor sich geht,  
führt man das freie Ende des Gummischlauches in die mit  
Heidelbeeren zu füllende Flasche, die man mit dem Hals  
nach unten hält. Durch den eindringenden Dampf wird die  
Luft aus der Flasche verdrängt. Zieht man nach Füllung  
der Flasche mit Dampf den Schlauch heraus und hält sie  
in den Heidelbeerbrei, so wird sich der Dampf kondensiren;  
es entsteht ein luftleerer Raum, in den die äußere Luft den  
Heidelbeerbrei bis zur völligen Füllung hineinpreßt. Man  
kann so erstaunlich schnell und sauber die Flaschen, die  
nebenbei noch durch den heißen Dampf sterilisirt sind, also  
keine Schimmelpilzsporen u. mehr enthalten, füllen. Die  
Nummer des praktischen Ratgebers, in der abgebildet ist,  
wie auf diese Weise Flaschen bequem zu füllen sind, kann  
man kostenlos vom Geschäftsante zu Frankfurt a. D.  
erhalten.

**Hinaus in die Ferne!** Das ist jetzt die Devise aller Naturischwärmer und Reiselustigen! Wälder und Berge und Seegegestade füllen sich mit holden Frauen und Mädchen, gestalten, gebüllt in die bunten Farben des Sommers. Woher diese vielen glänzenden Toiletten, deren Herstellung doch mit nicht geringen Kosten verknüpft ist? Nun, man braucht durchaus nicht reich zu sein, wenn man nur richtig anfängt. Gehen doch hunderttausende dieser Damen nach den Schnittvorlagen des tonangebenden Weltmodenblatts „Große Modenwelt“ mit bunter Fächerdignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35, gekleidet, die sich ihre Kostüme genau nach den leicht fasslichen Vorschriften dieses in seiner Art unübertrefflichen Blattes selbst angefertigt haben. Und solche bietet es noch dazu zu einem fabelhaft billigen Preise; Besonders anerkanntenswerth ist auch die hochinteressante Modenbeilage „Neuestes aus Paris“ sowie die Rubrik „Kunst und Wissenschaft“ und die sehr spannende Romanbeilage „Aus besten Federn“. Eine willkommene Beigabe bilden außerdem das illustrierte Unterhaltungsblatt und eine Handarbeiten-Beilage in großem Format, die unserer Damenwelt entzückende Dessins zu Handarbeiten für die Wusststunden in der Sommerfrische bietet. Man kann getrost behaupten, daß die „Große Modenwelt“ mit bunter Fächerdignette — nicht zu verwechseln mit Blättern ähnlichen Titels! — in ihrem Genre einzig dasteht. Für nur 75 kr. vierteljährlich zu beziehen von allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probennummern bei ersterem und der Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Vechner & Sohn, Wien I, Josefingottstraße 6.

## Häuser-Verkauf.

Das ehemalige **Biró'sche** Haus Roman-Resicza, sowie das Haus des **Baumhofer**, in der Franz-Josef-Gasse Montan-Resicza ist aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres zu erfragen, bei Herrn **Michael Lesnofsky** Gastgeber, Dewaldgasse Nr. 809.

Stauend billig!!

315 Stück nur fl. 1.85

1 elegante Uhr mit 3-jähriger Garantie u. vergoldeter Kette  
1 prachtvolles Collier aus Orientalischen Perlen, modernster Damenschmuck  
1 wunderschöne Zigarrenspitze m. Bernstein  
1 prachtvolle Cravattenadel mit Simult-Brillant  
1 hocheleg. Fingerring mit mit Edelstein für Herren und Damen  
1 prachtv. Garnitur bestehend aus Manschetten Kragen und Brustknöpfe mit Patentverschluß  
3 Stück echte Leinen Taschentücher  
1 hocheleg. Nickel-Taschenschreibzeug mit engl. Mechanismus  
1 prachtvoll. Toiletten-Spiegel Etui nebst feinem Kamm  
1 hocheleg. Pariser **Brosche** für Damen neuester Façon  
1 f. geb. Notizbuch  
20 Stück Correspondenz gebrauchte Gegenstände  
1 f. Federstiel  
72 Stück englische Kanzlei-Federn und noch 200 Stück diverse die im Hause nützlich und unentbehrlich sind gratis! — Zu beziehen per Postnachnahme durch das

EXPORHTHAUS H. SPINGARN KRAKAU, POSTFACH NR. 17.

Bei Abnahme von 2 Paketen gebe ich ein schönes Taschennmesser mit 2 Klängen gratis dazu.

Für Nichtpassendes Geld retour.

Von der Heilkraft eines für das allgemeine Wohl noch immer zu wenig bekannten Mittels gibt das folgende Dankschreiben be- redtes Zeugniß:

**Zeugniß.** Unterzeichnete danke bestens hiemit für den mir am 22. Jänner 1900 von Herrn **Franz Wilhelm**, Apotheker in Neunkirchen bei Wien erwünschten und durch die Post erhaltenen **Wilhelm's antirheumatischen und antirheumatischen Blutreinigungsthee**. Derselbe hat seine volle Wirkung gethan, und zwar noch ehe nur die Hälfte gebraucht war, hat sich innerhalb circa 8 Tagen der fürchterliche rheumatische Schmerz in der linken Hüfte und im Bein, der schon annähernd 3 Monate angehalten hat, schlaflose Nächte durchweg vertrieben und allen ärztlichen Mitteln trozte, gelindert, daß ich das Bett verlassen und die Hausgeschäfte wieder aufnehmen konnte. Ich empfehle allen, in dieser Art leidenden Menschen die Probe dieses billigen und wirksamen Blutreinigungsthees des Herrn **Franz Wilhelm**, Apotheker in Neunkirchen bei Wien. Hochachtungsvoll zeichnet **Frau Barb. Huber**, „zum Hölzl“, Reich-Neustadt, Ranton Zürich, Schweiz den 10. Februar 1900.

Is in ganzen Packeten á 2 Kronen zu haben in allen Apotheken.

## Lesen Sie

### „Südungarische Reform“

Anabhängiges politisch-demokratisches Tagesblatt.  
Das bestredigirte, inhaltsreichste und zugleich billigste politische Tagesblatt Südungarns.

Die „Südungarische Reform“ bietet alles Wissen, werthe aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens, dem Leser des bemerkenswerthen Ereignisses genaue Berichte und Besprechungen in gefälliger Form und eine Fülle unterhaltender sowie belehrender Leküre.

Abonnementpreise mit täglicher Postversendung:  
Monatlich . . . . . Kr. 2.10 (fl. 1.20)  
Vierteljährig . . . . . „ 7.— („ 3.50)  
Halbjährig . . . . . „ 14.— („ 7.—)  
Jahresjährig . . . . . „ 28.— („ 14.—)

Den 1. und 15. eines jeden Monats beginnt ein neues Abonnement.

### Bestes und erfolgreichstes Insertions-Organ.

Probennummer auf Verlangen 8 Tage gratis.  
Administration der  
„Südungarische Reform“  
Temesvár, innere Stadt, Zápolyagasse 2.

## Aufruf!

Den P. T. Eltern und Vormündern von Reschiza und Umgebung gestatte ich mir höflichst bekanntzugeben, daß ich von dem unter dem Protektorat Ihrer k. u. l. Hoheit der Frau Erzherzogin Gisella stehenden

### GISELLA-VEREIN

die Hauptvertretung besitze und meine Thätigkeit, d. i. die Aufnahme von Mitgliedern für diesen Verein bereits begonnen habe. Mitglied dieses Vereines kann jedes Mädchen im Alter von 1 Tag bis inclusive 12 Jahre sein. Die Mitglieder sind die Theilhaber, und wird ihnen vom jährlichen Reingewinn 70% gutgeschrieben. Die übrig bleibenden 20% und 10% erhalten arme, aber brave Mädchen als Ausstattung, beziehungsweise werden für den Pensions-Fond der Beamtinnen verwendet. Die Mitglieder werden ohne ärztliche Untersuchung aufgenommen. Nähere Auskünfte ertheile ich Jedermann bereitwilligst. Die Aufnahme von Mitgliedern erfolgt wann immer in meiner Kanzlei. — Der Verein dient humanen Zwecken und jedes einzelne Mitglied kann bezüglich der eingezahlten Beträge vollkommen beruhigt sein. Ueber manche Mädchenausstattungs-Vereine haben die Tagesblätter kritische Bemerkungen gebracht, ich bitte diese mit dem „Gisella Verein“ nicht zu verwechseln. Von der Umgebung nehme ich auch im Wege der Post Mitglieder auf. Zudem ich auf recht zahlreiche Anmeldungen hoffe, verbleibe ich hochachtungsvoll

Reschiza, im Mai 1901.

Nikolaus Király,  
Hauptvertreter.

Billigste Bezugsquelle guter Uhren mit 3jähr. schriftl. Garantie.

### Hanns Konrad

Uhren-Fabrik und Goldwaaren-Exporthaus  
in BRÜX (Bömen)



#### Uhren, Gold- und Silberwaaren.

Die Firma ist ausgezeichnet mit dem k. k. österr. Reichsadler, besitzt goldene u. silberne Ausstellungsmedaillen und tausende schriftliche Anerkennungen. Alle Waaren sind vom k. k. Münzamt geprüft und gestempelt. Nichtkonvenientes wird umgetauscht, oder auf Wunsch das Geld zurück- erstattet, daher jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Echt Silber-Rem.-Uhr fl. 5.80, Doppelmantel fl. 7.75, Gute Nickel-Rem. fl. 3.75, Silberne Damen-Rem.-Uhr fl. 6.75, Echte 14-karätige Gold-Damen-Rem.-Uhr fl. 14.—, Goldringe fl. 2.25, Echte Silber-Panzerketten mit k. k. Münzstempel, 30 cm. lang, 15 Gramm schwer fl. 1.20, 20 Gramm schwer fl. 1.50, 30 Gramm schwer fl. 2.20.

Briefmarken aller Länder in Zahlung.  
Versandt per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.  
Reich illustrierte Preiscataloge gratis und franco.

## P. T.

Für Mädchen solcher Familien, die nicht in die Pagenamen, ihre Kinder in Tausch zu geben oder dieselben in den Schulen ungarischer Städte lernen zu lassen, schließlich solchen Mädchen, die nicht als Dienende gehen wollen, aber die Absicht haben zu lernen, und zwar Hauswirtschaft und die ungarische Sprache, denen ist zur Aneignung dieser Kenntnisse jetzt Gelegenheit geboten, und zwar so, daß ich dieselben in guten ungarischen Familien, die Kinder besitzen, plaziere.

Zusolge dessen erlaube ich alle deutschen Familien Südungarns, die sich in dem oben geschilderten Verhältnisse befinden, sich brieflich an mich zu wenden und werde ich diesbezüglich gewissenhaft, im vollen Bewußtsein der Verantwortlichkeit vorgehen.

Schließlich verständige ich alle Interessenten, daß Privatbeamte, so auch Handels-, Gewerbe- und Oekonom-Beamte, Erzieher und Erzieherinnen, Lehrer, Kindermädchen mit welcher Muttersprache immer, Bonnen, Gewerbe- und Handels-Lehrlinge, Gehilfen oder Reisende, sowie Fachleute und Dienstpersonale im Wege meiner Dienstvermittlungs-Kanzlei Stellen erhalten können. Meine Thätigkeit erstreckt sich auf ganz Ungarn. Für das Ausland (in diesem Falle auch Oesterreich) dazu gerechnet) übernehme ich keine Dienstvermittlung, sondern ertheile diesbezüglich nur Informationen. Die Informationen werden bei strengster Geheimhaltung mit gewohnter Pünktlichkeit erledigt.

Die Dienstgeber und Dienstnehmer wollen sich entweder persönlich oder im Wege der Post an meine Kanzlei wenden wo die nöthigen Aufklärungen genau und ausführlich gegeben werden.

Auch plaziere ich gerne nach hierher ungarische Erzieherinnen und von hier Deutschsprachige nach ungarischen Gegenden, wobei ich das Ziel verfolge, daß den Mädchen der weniger vermögenden Bevölkerung Gelegenheit geboten werde zur Erlernung der ungarischen Sprache und zur Aneignung der Haushaltungs-Kenntnisse, ohne, daß dieses mit Kosten und Opfern verbunden wäre, nachdem die diesbezüglichen sämmtlichen Spesen von den betreffenden Herrschaften gedeckt werden. Wegen Mangel an Raum werde ich die einzelnen Nachfragen nicht mehr detaillirt veröffentlichen, aber alle Daten und hierauf bezughabenden Informationen liegen in meiner Archiv zur Einsicht auf. Ich gestatte mir noch zu bemerken, daß speziell Waisenkinder zu Spielgenossen gesucht werden, worauf die P. T. Vormünder aufmerksam zu machen ich mir hiemit gestatte; auch sind Fälle, daß solche Kinder von der betreffenden Familie adoptirt werden. Alle diesbezüglichen Bedingungen und Punkte liegen im Original in meiner Kanzlei zur Einsichtnahme auf.

Achtungsvoll

Nikolaus Király,  
Vermittlungs-Bureau-Inhaber.

## Epilepsi.

Wer an Epilepsi, Krämpfe u. and. nervösen Krankheiten leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franco nach die Schweizerische Anstalt, Frankfurt a. M.

## Für Politiker und Capitalisten!

### Die Wiener Allgemeine Zeitung

einziges  
um 6 Uhr Abends erscheinendes Journal,  
enthalt: politische, finanzielle und wirtschaftliche Informationen ersten Ranges,  
ausführliche letzte Berichte des Reichsrathes,  
den vollständigen

#### Courzzettel

der Wiener Börse, Coursdepeschen von allen Plätzen, Waarenberichte etc.  
In allen Vertriebslocalen einzeln und im Abonnement erhältlich.

Abonnementpreise  
samt Zustellung oder Zusendung:  
Für 1 Monat . . . . . K. 2.80  
„ 3 Monate . . . . . „ 8.—

#### Die Expedition

Wien, I. Schulterstraße Nr. 20.